

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 13 (1887)
Heft: 37

Artikel: Eine Fabel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-427950>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der pädagogische „Fereli“ in Luzern und die Exerzitien.

(Eine geistliche Ermahnung.)

Nekrutenexerzitium sei Dir stets fort verhaft;
's gibt andre Exerzitien, d'rüm, Fereli, aufgepaßt!
So höre denn: In jedem Fach kriegt jeder Lehrer „gut“,
Wenn er vor Exerzitien fromm in sich gehen thut.
Das viele Lesen, Schreiben und viel Rechnen ist nicht schön;
Es schadet sehr der Ewigkeit und macht den Pfarrer höhn.
Das beste Exerzitium hat man in alter Zeit,
Statt mit der Feder mit dem Schwert Papst Julio geweiht.
O lieber Fereli, lehrte doch solch Exerzitium
Noch einmal nach Luzern zurück in's neue Heidenthum!
Was nützen die vier Spezies, Lektüre und die Schrift?
Das fromme Exerzitium nur schützt vor solchem Gift.
Läßt Du den Zirkel eifig sein betreff Geometrie,
Was Venus für ein Muster war, sagt die Mythologie.

Mit Steinen wirft man Scheiben ein, d'rüm, Fereli, treib' nie
Statt frommen Exerzitien die Mineralogie!
Philosophie, die denken lehrt selbstständig, meide gar!!
Du weißt, was für ein Cholderi der alte Plato war.
Fragt man Dich aus der Geographie, dann, Fereli! sei klug!
Den Weg zur Mariä-Hilf-Kapell zu wissen ist genug.
Wenn man Dich aus der Kirchengeschicht zu fragen sich erfrecht,
So sag': Im Maria-Hilf-Kurskandal hat Fischer recht.
Die frommen Exerzitien, üb' Fereli! Du auch.
Und lerne keine fremde Sprach; bei uns ist deutsch der Brauch!
Botanika, unnützer Quark! laß Du so was in Ruh;
Der Unterschied von Hen und Stroh weiß hier jedwede Ruh.
Üb' immer Treu und Geduld! mach' exercitia,
Wie man sie macht in Mererau und sing: Halleluja!!

Die zwei Präsidenten.

Hochangesehete Redaktion!



Und was der Verstand der Verständigen nicht thut, Besorgt ein Reporter von ächtem Blut! könnte ich diesem Briefe als „Motto“ vorsegen; aber ich thue es nicht, um nicht wieder von Ihnen daran erinnert zu werden, daß die Bescheidenheit eine Tiere ist, ohne welche Sie weiter kommen, als ich. Dagegen halte ich unentwegt und treu an dem Berufsprinzip fest „findt er kei's, so macht er ei's“, was unsere Landleute in ihrem unverständlichen Jargon als „Lügen, wie gebraucht“ auslegen, und diese Unerlichkeit und seltene Ausdauer, die hat mir dann auch ermöglicht, der Unterredung beizuwöhnen, welche der französische Ministerpräsident Rouvier mit unserem Bundespräsidenten Droz hätte haben können.

Die Unterredung wurde in deutscher Sprache geführt, damit man nicht in Berlin zum vorneherein von einem Anschlag gegen die deutsche Grenze sprechen könne. Beide Herren drückten sich außerordentlich gewandt aus und ich hatte oft Mühe, mir vorzustellen, was sie gesprochen haben könnten.

Herr Droz saß an seinem Pulte, als Herr Rouvier gemeldet wurde und studierte eben darüber nach, ob ein internationales Bureaupersonal nicht den vielen Fragen des Stände- und Nationalrathes vorzuziehen sei. Die Antwort hierauf erfolgte in Folge des Zwischenfalles natürlich noch nicht, doch wird dieselbe, damit sie möglichste Verbreitung erhält, konfidential einem Reporter mitgetheilt.

Interessant war die Begrüßung dieser beiden hochgestellten Persönlichkeiten; eine republikanische Ruhe und Würde lag darüber und schon in ihrem Aufsehen erkannte man in ihnen die Gleichgültigkeit gegen Thronenflitter. Selbst der aristokratische Zylinder ging schon etwas in's demokratische und näherte sich mehr der behaglichen Breite gewisser Forstmeisterbedeckungen, welche man gerne in den Räthen sieht.

Dabei war der Ton der nachbarlich-freundschaffliche:

„M—siö!“ diplomatisierte Herr Rouvier und

„M—siö!“ staatsmännischte Herr Droz.

Nach dieser vielsagenden und tiefblicken lassen Anrede setzten sich die beiden Herren erwartungsvoll in die charakteristischen Polsterstühle und setzten ihre Unterhaltung fort.

Herr Rouvier fuhr mit dem Finger dem Genfersee entlang, sorgsam die schweizerische Grenze beachtend. Dabei setzte er mit Thränen in den Augen auseinander, wie sehr Frankreich wünsche, daß ihm dieser Strich Landes keine Niederlagen bereite, und wie sehr es daher geneigt sei im Falle eines Krieges statt der seinen die schweizerische Armee dort geschlagen zu sehen.

Ohne im geringsten seine Fassung zu verlieren, akzeptierte der Hr. Bundespräsident diesen Vorschlag unter Zusicherung der billigsten Berechnung. Die Murmel- und Maulthiere wurden neutral erklärt und nur die Spielsachenknaben und Kaminfeuer unterliegen einem kleinen Schutzpol.

Damit begannen die Fragen über das persönliche Befinden und nachdem beiderseits beruhigende Zusicherungen gegeben waren, erhielt die Agence Havas die Einladung, der gefämmten Presse mitzutheilen, daß die französische Mobilisierung keineswegs erst gemeint sei, was man ihr auch ansehe und in Folge dessen alle Gerüchte von einem Zermürkniß zwischen dem Haar und Kaiser Wilhelm grundlos seien. Die französische Kammer und die Bundesversammlung ihrerseits werden das Ihrige dazu beitragen, daß freundnachbarliche Einverständniß durch ihre Kampfhähne stets belebt zu erhalten.

Eine ganz wunderbare Stimmung ging auf diese Zusicherung hin durch den diplomatisch angehauchten Raum und mir selber zog es wie sanfte Melodie durch den Kopf: Eine solch' schöne, nicht stattgebahnte Zusammenkunft zwischen solchen, welche den Donner und Blitz in ihren Händen halten, hast du auch noch nie gesehen.

Ich zog mich deshalb diskret zurück und erwarte das Gleiche auch von Ihnen.

Natürlich mit aller Hochachtung

Trülliter, m. p.

Bismarck hat sich gewogen!

Die ganze Welt hat schon dem Kanzler die Häärchen haargenau gezählt. Nun weiß sie auch, Gott sei gepriesen! wie schwer er in die Waage fällt. Freut Euch, ihr Zeitungsredactoren, daß man den großen Kämpfen wog, Das er sammt seinen Rheumatismen 207 Pfunde zog. Man kannte längst schon seine Größe und fühlte längst schon sein Gewicht, Doch was er just beim Kilo wiege, das wußte man präzis noch nicht. Auch sein Valor sei fund zu geben dem, der zu wissen ihn begehrte. Zwei Mark ist er als Bismarck eben ein Bruder einem andern werth. Wir müssen dies Herrn Riedli sagen, weil so etwas ihn hohenzückt; Vielleicht, daß dem gewicht'gen Freunde er dießmal Hosenträger schickt.

Eine Tabel.

En Kadi wohnt in Afrila;
Derti hät es Schuldeülli,
Durs Richters Landes Wegrecht gha,
Das hät de g'surz, natülli.

D'rüm sunnt de Kadi hin und her,
Mit underschläge Beine,
Wie ücht das Wegrecht z'kriege wär.
Hö z'Strahl, me fött doch meine,

Die Sach wär sicher nüd so schwer,
Er hett em häonne büüte,
Doch git er nüd gern Vohe her,
's gaht em wie'n ander Ätte.

Das Büürlî ist en arme Tropf,
De Wenbel hät es plaget,
Es g'schaut sin leere Suppetopf
Und ist schier gar verzaget.

Do lauft es zu sim Betterma:
,,Si wänd mer s'Giekti piändet!“
De seit: „Was d'brüdfst, das han i da,
Ich la die Sach nüd gschände.“

De Pur lauft froh zum Richter hi,
De Rechtstrieb ab go stelle.
Doch de seit: „Ja, das füll mer-i,
Seb han i just nüd welle.

Us dem, wo Du druz lebe muescht,
Zahl Du mi Dini Schulde,
Das D'wieder Geld verlehe tuest,
Das han i niemals dulde!“

* * *

„Was bläggischt, Biebli, sorg Di nüd
Bi Gus würd's keine wage.
Bin Mohre nu git's derig Lütt,
Hie nähm' me si om Thrage!“